

Warum man einen Belichtungsmesser braucht oder auch nicht - plus einigen Kaufempfehlungen

Ein Belichtungsmesser ist für alle Film-Fotografen unverzichtbar. Fach-, Mittelformat- oder sehr alte Kleinbildkameras haben keinen integrierten Belichtungsmesser und im Fotostudio egal ob mit Blitz- oder Dauerlicht kommt man ohne ein präzises Messgerät auch nicht wirklich weiter. Wer Film als Aufnahmemedium einsetzt, kennt auch das Problem der Kosten. Früher konnte man sich durch die Sunny-16-Methode und Belichtungsreihen an die korrekte Belichtung herantasten. Heute bei mehr als einem Euro und sechzig Cent pro Klick (Fujifilm Acros II beim Filmformat 6x9cm) leistet sich so eine Aktion nicht einmal jemand, der finanziell sehr leidensfähig ist. Also ist man in so einem Fall entweder sehr versiert was Sunny-16 betrifft oder man kauft sich ein Gerät für die Belichtungsmessung. Ich gebe unumwunden zu, dass ich ein gewisses Faible für Meßtechnik habe, was im Lauf der Zeit dazu geführt hat, dass ich nicht nur einen, sondern gleich paar Belichtungsmesser zusammengerafft habe. Meine Erfahrungen mit diesen Geräten gebe ich hier weiter, weil ich denke, dass man die vorgestellten Produkte kaufen kann und mit ihrer Ausführung und den Meßergebnissen zufrieden sein wird.

Vorher noch ein kurzer Blick auf die derzeit aktuellen Aufsteck-Belichtungsmesser. KEKS, TtArtisans, Reflex Lab, Voigtländer und vielleicht noch der eine oder andere hier nicht genannte Anbieter produzieren kompakte Belichtungsmesser, die man auf den Zubehörschuh einer Kamera aufstecken kann. Früher hat man sie als ungekuppelte Belichtungsmesser bezeichnet, weil sie keine mechanische oder elektrische Verbindung mit der Kamera besitzen. Bei einem Normalobjektiv messen sie mit einer leichten Mittelebenung. Zeit und Blende werden am Belichtungsmesser solange gegeneinander verstellt, bis die Belichtung ausbalanciert ist. Die auf diese Art ermittelten Werte überträgt man auf die Kamera und schon steht der perfekten Belichtung nichts mehr im Weg. Diese Art von Belichtungsmesser hat viele Vorteile. Sie sind neu, was der wichtigste Vorteil ist. Gemessen wird mit Silizium(-SBC)-Zellen. Die Preise sind günstig, die Meßsysteme für alle Arten von Negativfilmen genau genug und wegen der kompakten Abmessungen und dem geringen Gewicht sind sie die perfekte Ergänzung für Kleinbild- und Mittelformatkameras ohne oder mit einem defekten Belichtungsmesser. Braucht man keine anderen Funktionen, sollte man sich so einen Aufsteck-Belichtungsmesser zulegen und man wird mit ihm technisch optimal ausgerüstet sein.

Stellt man höhere Anforderungen, wird man zu einem Handbelichtungsmesser greifen. Die gibt es für die verschiedensten Ansprüche in den unterschiedlichsten Preisklassen von einhundert bis um die fünfhundert Euro. Die von mir vorgeschlagenen Belichtungsmesser haben einige Gemeinsamkeiten. Alle Geräte, bis auf eine Ausnahme, werden von AAA, AA oder CR123-Batterien angetrieben. Solche Batterien sind leicht zu bekommen und preiswert. Sie garantieren eine lange Betriebsdauer und Ersatzbatterien sind sogar im Flugzeug-Handgepäck problemlos mitzunehmen. Für alle Geräte, ebenfalls wieder mit einer Ausnahme, geben die Hersteller die jeweilige Kalibrierkonstante an. Das ist ganz wichtig, denn damit ist nachvollziehbar wie das Gerät im Werk eingestellt wurde und wie man es im Fall des Falles nachkalibrieren soll. Ein Meßelement in SBC-Technik ist heute Standard und bei allen vorgestellten Belichtungsmessern selbstverständlich. Qualitativ entsprechen alle Produkte professionellen Ansprüchen und sollten bei guter Behandlung länger als ein Jahrzehnt einwandfrei funktionieren. Eine Anzeigeauflösung von 1/10 Blende ist bei einem digitalen Belichtungsmesser heute üblich. Die Wiederholgenauigkeit bei den Messungen liegt ebenfalls in diesem Bereich. Belichtungsmesser sind als Neugeräte in der Regel nicht ganz billig, wer Gebrauchtgeräte kauft, kann sparen was die Anschaffung erleichtert. Die hier genannten Geräte gibt es regelmäßig als Gebrauchtgeräte zu meist vernünftigen Preisen.



Minolta FlashMeter VI: Mein erster Belichtungsmesser mit Digitalanzeige war ein gebraucht gekauftes Minolta FlashMeter III. Mit dem war ich so zufrieden, daß ich ab dem Iller der Marke Minolta treu geblieben bin und alle FlashMeter-Modelle im Einsatz gehabt habe. Ausfälle? Keinen einzigen und deshalb war das FlashMeter VI nach Konica-Minoltas Rückzug aus dem Fotobereich lange Zeit mein einziger Belichtungsmesser und somit das Arbeitspferd für wirklich alle Gelegenheiten. Es wurde bei einigen ganz großen Studioproduktionen im Bereich Produktfotografie eingesetzt. Wenn man diesen Belichtungsmesser richtig handhabt, ist die Meßgenauigkeit über jeden Zweifel erhaben. Der Funktionsumfang inklusive dem integrierten Spotmeter ist, wie bei allen Spitzenmodellen, fast schon zu groß. Man sucht sich die benötigten Funktionen aus und läßt den Rest beiseite. Ein Gerät, welches seine Stärken vor allem dann zeigt, wenn man unter Termindruck arbeiten muß und für Spielereien keine Zeit hat. Die Balance zwischen Blitzlicht und Dauerlicht zu finden geht mit

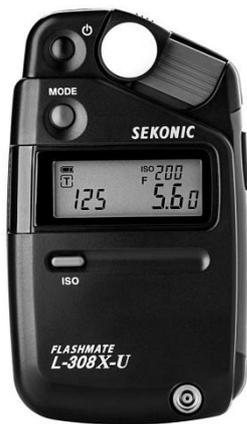
diesem Gerät perfekt. Das FlashMeter VI ist aufgrund seiner Größe eigentlich für den Studiobetrieb prädestiniert. Wegen der integrierten Spotmeter-Funktion habe ich diesen Belichtungsmesser mit verschiedenen Mittelformatkameras auch immer wieder zu Außenaufnahmen mitgenommen. Die Fertigungsqualität ist bei der FlashMeter-Serie einwandfrei. Minolta war ab den frühen 1970ern über Jahrzehnte der Marktführer bei fototechnischen Messgeräten. Nach dem Rückzug von Konica Minolta aus der Fotosparte hat dieses Modell als Kenko KFM-2100 beziehungsweise KFM-2200 weitergelebt und wurde bis weit in die 2010er-Jahre verkauft. Das FlashMeter VI ist heute eher selten zu bekommen und wer so ein Gerät abgibt, läßt sich das natürlich mit entsprechenden Preisen honorieren. Man kann aber auch die Modelle FlashMeter IV und V als Alternativen kaufen, allerdings besitzen diese keinen integrierten Sucher mit dem Spot-Messer.



Minolta AutoMeter IV-F: Diesen Belichtungsmesser habe ich Mitte der 2010er-Jahre gebraucht für achtzig Euro gekauft und dann jahrelang im Portraitstudio verwendet. Dort ist es für mich wichtig die Lichtverteilung der drei Studioblitze optimal zu halten. Großartige Zusatzfunktionen brauche ich da nicht, aber die Meßgenauigkeit muß passen. Praktisch sind beim AutoMeter IV-F die Anzeige der Helligkeitsdifferenz von Dauer- zu Blitzlicht und ein Meßwertspeicher für zwei Belichtungswerte. Eine sehr einfache, intuitive Bedienung, die übersichtliche Größe und ein geringes Gewicht machen diesen Belichtungsmesser unter anderem auch sehr gut für unterwegs geeignet, was auch der Grund ist, dass sich das FlashMeter IV-F derzeit immer in der Tasche meiner Rolleicord V befindet.



Kenko KFM-1100: Auch dieser Belichtungsmesser ist als Gebrauchtgerät in neuwertigem Zustand zu mir gekommen. Im Jahr 2022 habe ich dafür einen Hunderter bezahlt und das Gerät ist sofort in die Fototasche meiner Fujifilm GSW690III gewandert. Der KFM-1100 ist das Minolta AutoMeter IV-F in einem grauen Gehäuse. Das Kunststoffgehäuse wirkt hinsichtlich der Materialqualität etwas einfacher als jenes vom AutoMeter IV-F, bis jetzt habe ich aber keine Unterschiede zum Original feststellen können. Wird der Kenko KFM-1100 anständig behandelt, bleibt auch das Gehäuse schön und kratzfrei. Die graue Farbe ist Geschmackssache, aber mich stört sie nicht. Funktional entspricht der KFM-1100 wie schon eingangs erwähnt ganz genau dem Minolta AutoMeter IV-F und beschränkt sich auf sinnvolle Funktionen, die man im professionellen Bereich braucht. Der KFM-1100 wurde bis vor kurzem im Produktprogramm von Kenko-Tokina angeboten und liegt preislich in der Region um die dreihundert Euro.

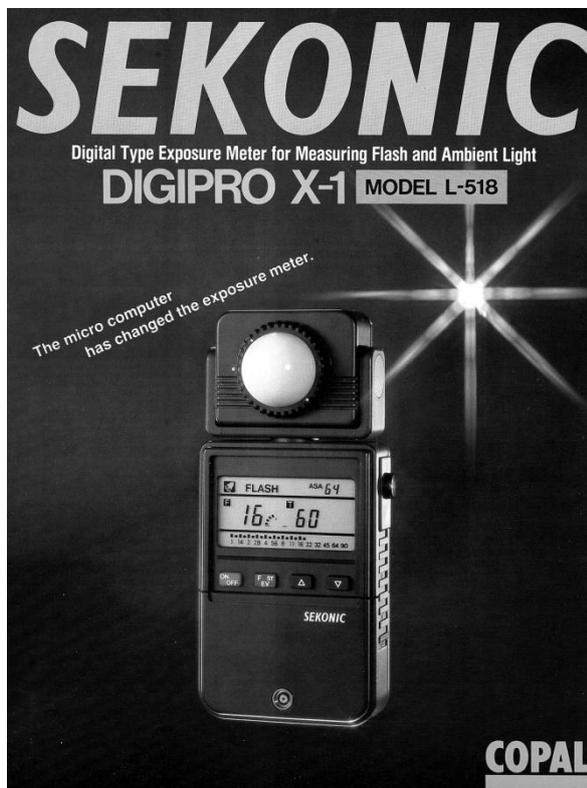


Sekonic L-308s: Gäbe es einen Einheits- oder Universal-Belichtungsmesser wäre das der Sekonic L-318 in allen seinen Varianten. Seit dem Jahr 1992 ist dieses Modell im Produktportfolio und der Ausstattungsumfang hat sich dabei nur wenig geändert. Eine evolutionäre Entwicklung ohne bei jeder Modellpflege gleich das Rad neu zu erfinden. Dank kompakter Größe haben sich die verschiedenen Generationen des L-308 in den Studios und Fototaschen vieler Fotografen eingenistet. Blitzlicht und Dauerlicht werden auf 1/10 Blende genau gemessen und damit hat sich der Funktionsumfang auch schon im Großen und Ganzen. Stellt man geringe Ansprüche an die Ausstattung, ist dieser Belichtungsmesser perfekt und ehrlich gesagt ist der L-308 weniger für Benutzer geeignet, die ohne hundert Sonderfunktionen nicht auskommen können. Qualitativ entspricht er den hohen Standards der anderen Sekonic-Modelle, er ist weder ein Billigmodell noch die Sparversion eines anderen Sekonic-Messgerätes. Der L-308 ist meine Empfehlung für den Fall, dass man ein preiswertes Messgerät für Blitz und Dauerlicht anschaffen möchte und auf Firlefanz verzichtet. Er ist bei mir der WillTravel-Großformatkamera zugeteilt, wo es mir auf geringe Größe und wenig Gewicht ankommt. Gebraucht gibt es die verschiedenen L-308-Modelle in gutem Zustand ab hundert Euro aufwärts.



Sekonic L-758D: Ich habe mir dieses Gerät zugelegt, weil er mir wegen der Profilierungsmöglichkeiten empfohlen worden ist. Er ist für mich die modernisierte Version eines Minolta FlashMeter VI. Der L-758D ist vollgestopft mit Funktionen, die ich niemals alle nutzen werde. Mehr Belichtungsmesser geht eigentlich nicht, auch wenn der aktuelle L-858D jetzt auch die Blitzleuchtdauer erfassen kann. Der Betrieb als reiner Belichtungsmesser ist dabei so simpel wie beim Sekonic L-308, einige der speziellen Funktionen oder das Erstellen eines individuellen Kamera-Belichtungsprofils benötigen aber das Nachschlagen in der immerhin siebzigseitigen Bedienungsanleitung. Das Ding ist schon mehr Belichtungscomputer als Belichtungsmesser. Für den L-758D gibt es zwei Nutzer: Der voll ausgelastete Studiofotograf, der seine Aufträge möglichst effizient über die Bühne bringen will und sich den L-758D vorher für den Einsatz „programmiert“ oder der Enthusiast, der den L-758D als High-End-Spielerei sieht und sich an der Präzision dieses Messgerätes erfreut. Ich zähle

mich in diesem Fall zu den Enthusiasten, weil ich mein Gerät noch nie im kommerziellen Betrieb eingesetzt habe. Ein schönes Stück höchstwertiger Belichtungsmeßtechnik.



Sekonic L-518: Der Sekonic L-518 Digipro X-1 wurde laut Hersteller im Jahr 1984 an Bord des Space Shuttle unter schwierigen Bedingungen verwendet. Wenn ich mir mein Gerät ansehe, könnte es sich um eines dieser Geräte handeln, denn es sieht sehr benutzt aus und ist vom Neuzustand meilenweit entfernt. Mein L-518 hat die Härten des Studioalltags ausgiebig erfahren dürfen und ist in einem sehr schlechten und bedingt funktionsfähigen Zustand zu mir gekommen. Ich habe den Belichtungsmesser auseinander genommen und einer ausgiebigen Aufarbeitung unterzogen. Die festgelaufene Schiebemechanik des Gehäuses wurde gereinigt und wieder gängig gemacht, Staub wurde aus dem Gerät entfernt, das auf der Innenseite leicht beschlagene Display gesäubert und die von Batteriesäure zerfressenen Kontakte im Batteriefach vom Oxid befreit und versiegelt. Dabei habe ich einen Blick auf die Elektronik der

frühen 1980er-Jahre bekommen, die längst nicht so hoch integriert wie heute gewesen ist, die Jahrzehnte aber gut und störungsfrei überdauert hat. Bemerkenswert ist für mich, dass der L-518 auch nach über vierzig Jahren genaue Werte liefert, welche auf 1/10 Blende genau mit meinen anderen Sekonic-Geräten übereinstimmen. Erfreulich ist das kontrastreiche LC-Display, an dem die

Jahrzehnte spurlos vorbeigezogen sind. Beim L-518 gibt es qualitativ keinen Unterschied zu den anderen von mir verwendeten Sekonic-Messgeräten. Funktionell orientierte sich der Sekonic L-518 am Minolta FlashMeter III, dem Konkurrenzmodell der frühen 1980er. Er war auch der erste Belichtungsmesser, welcher mittels einem wenigstens abschaltbaren Signalton bei der Tasteneingabe den Fotograf nerven konnte. Die restliche Ausstattung entspricht den Spitzenmodellen der damaligen Zeit und ist nicht besonders umfangreich. Sie beschränkt sich auf 1/10-Blenden genaue Messung von Blitzlicht oder Dauerlicht. Eine Anzeige der Balance zwischen Blitz und Dauerlicht gibt es nicht. Das war 1983 noch nicht selbstverständlich und mußte damals in zwei Schritten gemessen werden. Für kleines Geld ist der Sekonic L518 aber auch heute noch eine gute Wahl.



Der **Sekonic L-478D** gehört zur aktuellen Geräte-Generation von Sekonic und unterscheidet sich durch eine Touchscreen-Bedienung und ein Farbdisplay von allen anderen meiner Belichtungsmesser. Ob das jetzt moderner und fortschrittlicher als die grauen LCDs ist, mag jeder für sich selbst entscheiden. Ich habe keine Vorliebe für den Touchscreen entwickelt, empfinde dieses Bedienkonzept aber auch nicht als Nachteil. Mir ist wichtig, dass die Ergebnisse stimmen und das tun sie bei diesem Gerät auch. Der Sekonic L-478D ist auch hinsichtlich der Messmethodik zu meinen anderen Belichtungsmessern verschieden. Ohne 5°-Spot-Vorsatz gibt es keine Messung von reflektiertem Licht, also keine Leuchtdichte- oder Objektmessung. Das ist eigentlich recht konsequent, weil man durch den Sucher des Spotmessers Objekte viel genauer anvisieren und messen kann, als das zum Beispiel mit der von der FlashMeter-Serie bekannten Lochscheibe namens Reflected-Light-Attachment möglich ist. Nachteilig an dieser Lösung ist, dass man ein teures Zubehör braucht, während die simple Lochscheibe als Zubehör bei

fast jedem Belichtungsmesser im ursprünglichen Lieferumfang inkludiert gewesen ist. Jedenfalls war sie das, bis man sie beim dritten oder vierten Außeneinsatz in der Landschaft verstreut und nicht wieder gefunden hat. Beim L-478D gibt es als Standard nur eine Messkalotte. Die kann man direkt am Gerät mit einem Einstellring ausfahren oder einziehen. In ausgefahrenem Zustand ist die Lumisphere für dreidimensionale Gegenstände zuständig und in eingezogenem Zustand für alle Objekte, denen eine ausgeprägte Tiefenausdehnung fehlt. Das ist praktisch, weil es keine Kleinteile rund um den Belichtungsmesser gibt, die man verlieren kann. Wie auch am L-758D kann man sich den Dynamikbereich des Films oder des Aufnahmesensors definieren. Dazu kann man den Belichtungsmesser mit dem Computer verbinden und verschiedene Film- oder Sensorprofile definieren. Das ist eine Tüftelei, aber man bekommt genaue Ergebnisse, wenn man ausdauernd genug für diese Prozedur ist. Ich verwende meine Belichtungsmesser bei Dauerlicht nur in Verbindung mit Schwarzweiß Film und sind die Profile eine für mich praktische Funktion, aber kein unbedingtes Must-have-Kriterium. Moderne Studioblitzgeräte lassen sich über viele Blenden in der Leistung regeln und da ist es relativ leicht den Helligkeitskontrast unter Kontrolle zu halten. Da brauche ich die Funktion bei Studioblitz nicht unbedingt, es ist aber bequem den Kontrastumfang auf einen Blick ablesen zu können. Moderne Geräte sollen einem die Arbeit erleichtern.

So weit meine Empfehlungen auf Grund persönlicher Erfahrungen und Vorlieben. Jetzt folgt noch ein Belichtungsmesser, der ebenfalls zur Spitzenklasse gehört (hat), mit dem ich mich aber nie so richtig anfreunden konnte. Es lohnt sich ein Blick auf dieses Gerät, weil man es ab und zu günstig bekommen kann.



Gossen Mastersix: Der Mastersix stammt aus dem Jahr 1983. Damals war ein neues Spitzenmodell nur verkäuflich, wenn es einen Mikroprozessor oder besser gleich mehrere eingebaut hatte. Damit konnten viele Funktionen in einem Gerät realisiert werden und als Anwender hatte man das Gefühl alle fotografischen oder fotometrischen Messungen und Berechnungen in dem kleinen Gerät vereinigt zu haben. Der Mastersix ist unzweifelhaft so ein ultraausgestattetes Gerät. Meinen Informationen nach war der Mastersix, neben einigen wenigen anderen Gossen-Modellen, zusätzlich noch mit neun Vorsatzgeräten erweiterbar. Eines dieser Vorsatzgeräte war zum Beispiel der Umrüstsatz zum Spotmeter, es hat unter anderem einen Vorsatz zur Messung der Farbtemperatur gegeben und eine TTL-

Messung für Großformatkameras, wo die Belichtung direkt vor der Einstellscheibe gemessen werden konnte. Der Mastersix konnte bereits Blitz- und Dauerlicht gleichzeitig erfassen (dank dem Mikroprozessor, wie Sie sich vorstellen können) und die Differenz auf einer Skala sehr übersichtlich anzeigen. Mein Gerät war mit dem Aufkleber für die Zoneneinteilung nach dem Zonensystem versehen. Mit Hilfe der Kontrastskala in der LC-Anzeige konnte man recht einfach die Abweichung von der Mittelzone bestimmen. Wie damals üblich waren zwei SBC-Meßzellen verbaut, weil etwas anderes den Kunden in dieser Preisklasse nicht zumutbar gewesen ist. Der Mastersix war üppigst ausgestattet und ein wirkliches Belichtungsmeßsystem und nicht nur ein Belichtungsmesser.

Ich habe einige Jahre einen Mastersix besessen, der aus verschiedenen Gründen bei mir immer ein Sonderling gewesen ist. Die 9 Volt Blockbatterie war mir nie besonders sympathisch. Die war so anders als die mir vertrauten AA-Batterien und nicht besonders langlebig. Die Meßkalotte des Mastersix war mir persönlich zu mickrig und sie war starr im Gehäuse des Belichtungsmessers integriert, was manchmal unpraktisch ist. Gossen gibt keine Angaben zur Kalibrierung und verwendet eine andere Kalibrierkonstante als die japanischen Hersteller, denn der Mastersix hat mit etwa einer halben Blende Abweichung von den Sekonic- und Minolta-Geräten gemessen. Eine Feineinstellung der Kalibrierung wäre zwar möglich, nur wollte ich mir das nicht antun.

Wie man sehen kann sind das drei Kleinigkeiten, die mir persönlich nicht zugesagt haben und deshalb durfte mein Mastersix vor nicht allzu langer Zeit weiterziehen. Grundsätzlich ist aber festzuhalten, dass die Meßgenauigkeit und die Qualität auch nach über vierzig Jahren noch gestimmt haben. Wer mit dem Mastersix zurechtkommt erhält einen wirklich guten Belichtungsmesser, der den Vergleich mit aktuellen Spitzengeräten nicht zu scheuen braucht.